

Gedanken zum Begriff Solidarität

(Claudia Bandixen)

Solidarität im Kontext der Frauentheologie Lateinamerikas (bewusst Frauentheologie und nicht feministische Theologie):

Solidarität ist im Umfeld südamerikanischer Frauentheologie ein positiv besetzter Ausdruck und mehr als alles gleichzusetzen mit „Nächstenliebe“ und „Parteinahme für den Schwächeren“. Die chilenische Theologin Isabel Donoso drückt das in ihrem Beitrag im Breve Diccionario Teologico latinoamericano¹ so aus:

„Solidarität ist Samen, Hoffnung, Leben, Kampf, Leiden, Gemeinschaft, Bekehrung. Solidarität ist eine Realität in unserem lateinamerikanischen Kontinent. ...Solidarität ist spürbar und wird gelebt: In der liebevollen Zuwendung zum Verletzten am Wegrand, in der Bereitschaft dem anderen zuzuhören und sich auf ihn einzulassen, im Kampf um das Überleben der Armen unseres Kontinentes, im schweren und harten Alltag der Mitglieder einer Volksküche, in Solidaritätsbetrieben zur gemeinsamen Herstellung von Waren, dem gemeinsamen Grosseinkauf, in den Familiengärten, in Komitees für Landlose und Wohnraumlose, im Komitee der Arbeitslosen, der Frauengruppen...Solidarität drückt sich aus im Kampf für die Wahrheit und die Gerechtigkeit von vielen Frauen und Männern guten Willens.“

Kurz: Solidarität ist Leben mitten im Elend, in der Unterdrückung und Marginalisierung von Millionen und Abermillionen Menschen in unserem Lateinamerika.“

Wenn man ihr so zuhört, tönt das, was sie sagt, fast wie ein „Hohes Lied der Solidarität“.

Neu ist dieser Ansatz von gefühlvoller Solidarität nicht. Schon Che Guevarra definierte Solidarität als „Zärtlichkeit der Völker.“

Isabel Donoso hat ihre Definition von Solidarität 1992 geschrieben, im Artikel ging sie etwas später auch auf sogenannt objektive, historische, philosophische und politische Hintergründe ein. Zentral für sie war aber der erfahrbare Teil dieses Begriffs.

Genau dieser Wunsch, Solidarität aus dem Erleben heraus zu definieren, wird immer wieder spürbar, z.B. auch im Frauentreffen, das für die Nacharbeit von Accra in Jamaika 2005 organisiert worden ist. Bei meiner Zusammenfassung stütze ich mich auf den Bericht von Ursula Walti, unserer aargauischen OeME Beauftragten, die für Mission 21 an dieser Konferenz teilnehmen konnte.

Die Frauen in Accra definierten Solidarität nicht als breiten und geschichtsträchtigen Begriff, sondern sie forderten Solidarität als gelebte Realität in drei ganz konkreten Aspekten:

1. Aspekt: geht vom Aufruf aus, Jesus nachzufolgen. Nachfolge zeige sich darin, dass wirtschaftliche Verhältnisse gerechter werden vor allem für jene, die von den negativen Auswirkungen des neoliberalen Wirtschaftsmodells am meisten betroffen werden: Frauen, Kinder, Kranke und Alte, schlecht Gebildete und Leistungsschwache - und neu - ganz allgemein junge Menschen!

Sie machen Vorschläge dazu, was solidarische Handeln im Blick auf wirtschaftliche Gerechtigkeit bedeute:

¹ Breve diccionario teologico latinoamericano, rehue Ltda, centro ecuménico Diego de Medellin, 1992, ed. Raul Rosales y J.Manuel de Ferari; S.323ff.

Menschen in reichen Industrieländern über die ungerechten Strukturen im Welthandel informieren und sie für die Ungerechtigkeit sensibilisieren.

Sich in Politik und Wirtschaft einsetzen für eine wirksame Entwicklungspolitik, im Blickpunkt das Wohl der Menschen im Süden.

Fördern von fairem Handel.

Kirchen sollen zeichenhaft handeln und eine Vorreiterrolle übernehmen.

2. Aspekt: Die 'ökologische Solidarität'. Als theologischen Ausgangspunkt nehmen sie die durch Gottes Wirken entstandene Schöpfung. Sie ist ein Geschenk an alle, nicht nur an Menschen, sondern an alles, was lebt. In diesem Zusammenhang wird ein nicht menschenzentrierter Schöpfungsbegriff gefordert.

Das bedingt solidarische Handeln:

Nachhaltiger und gerechter Umgang mit den Ressourcen

Solidarität auch mit Tier- und Pflanzenwelt (z.B. Artenvielfalt)

Gegen Privatisierung von öffentlichen Gütern wie z.B. Wasser

3. Aspekt: handelt vom aktiv Werden. Theologischer Bezug ist die Bundes-Solidarität (ein Bündnis eingehen mit):

Das daraus folgende solidarische Handeln erfordert:

Engagierte Zusammenarbeit mit den andern Mitgliedskirchen des RWB,

Aktive Beteiligung am gemeinsamen Prozess zum Thema Wirtschaft und Gerechtigkeit .

Verbindlichkeit des Bundes für alle.

Ziel der Wertedefinition soll der Dialog über Werte sein. Es scheint mir unbestreitbar: Für die Frauen aus der Nacharbeitskonferenz in Jamaica ist Solidarität zentral. Ich frage mich aber, ob wir mit der vom ITE vorgelegten Art über „Solidarität“ nachzudenken, überhaupt mit ihnen ins Gespräch kommen könnten, ob ihre Art, Solidarität zu denken nicht von einem völlig anderen Ansatz als wir Schweizer und Schweizerinnen es tun, ausgeht.

Die Frage nach dem Umgang mit Werten stellt sich früher als bei ihrem oder unserem Versuch über einen Begriff zu sprechen, nämlich dort, wo wir eine Liste von sogenannten zentralen Werten aufstellen. Sind die gleichen Werte wie für uns auch für unsere Partnerkirchen in Übersee wichtig? Ein Blick zum ökumenischen Zentrum in Lateinamerika, Casa Diego de Medellin, zeigt: Als zentrale Begriffe und Werte können auch ganz andere behandelt werden, als jene, die uns vom ITE vorgelegt worden sind. So nennen sie in ihrem Dicionario teologico als wesentliche Werte und Begriffe: Christentum, Kultur, Menschenrecht, Ökologie, Oekumene, Heiliger Geist, Parteinahme für die Armen, Soziale Sünde, Solidarität... .

Das entwertet die Liste und die Suche des ITE nicht. Mir scheint aber, die vorliegende Liste des ITE könne nicht als Diskussionsbeitrag im Blick auf das weltweite Geschehen gelten, sondern als Beitrag zur Identitätssuchen des schweizerischen Protestantismus.

Auch wenn es schwierig scheint: Das Bemühen um einen echten Dialog kann nicht aufgegeben werden. Gerade dort nicht, wo es um das Ringen um gemeinsame Werte und Sichten geht. Nichts kann es uns abnehmen, immer wieder zu fragen: Reden wir vom einen und werten es hoch und die anderen reden von anderem und werten das andere hoch? Wie kommt man zu gleichen Themen und Werten?

Über diese Situation müsste nicht nur innerschweizerisch geschrieben, sondern im Blick auf die geforderte und nötige Werteverständigung mit „Fernsten“ tatsächlich auch geredet werden.

Die Werte, auf die sich die verschiedenen Frauenkonferenzen konzentrieren, ich meine dabei ausdrücklich nicht nur die Nacharbeitskonferenz von Accra in Jamaica, werden daran gemessen, ob sie Sinn machen und wie wahrhaftig ihr Sitz im Leben ist. Es wird kritisch gefragt: Bildet der Begriff eine erlebbare und nicht bloss eine virtuelle Realität ab? Öffnet der Begriff eine Vision, die leben hilft? Wenn zu allem „nein“ gesagt werden muss, dann kann ein Wert wohl korrekt sein, aber nicht wesentlich.

Drei Kriterien, habe ich an verschiedensten, internationalen Frauen-Konferenzen durch die Jahre hindurch immer wieder als Mass finden können:

3 Kriterien:

1. Kommt der Begriff/Wert spürbar vor in unserem Leben?
2. Ist er lebensfördernd?
3. Ist er also wesentlich?

Auch die „Theologie der Armen“ wird nach diesen drei Kernfragen gestaltet.

Kritik am Begriff „Solidarität“ im Mainstream Deutschlands und der Schweiz.

Kritische Anfragen müssen wir uns nicht nur auf dem Hintergrund der Frauenkonferenz aus Jamaica oder Südamerika stellen, auch bei uns wird kritisch mit dem Begriff Solidarität umgegangen:

Ulrich von Alemann, Professor für Politikwissenschaften an der Fernuniversität Hagen schreibt etwas sarkastisch, aber unendlich treffend über den Begriff Solidarität:

„Ich will Streit anfangen. Und das über eine heilige Kuh, die Solidarität. Denn ich kann es einfach nicht mehr ertragen. Die Sache an sich sicher — sie ist weiterhin aller Ehren wert -, aber das Wort ist bis zur Unkenntlichkeit abgegriffen. Die ehemals heilige Kuh der Arbeiterbewegung hat ihre eingezäunte Weide verlassen, steht überall herum und glotzt einen mitleidheischend an: Seid solidarisch, bitte! Man kommt nicht an ihr vorbei, hupen darf man nicht, sonst setzt es grünen Spinat oder wütenden Protest aller gläubigen Gutmenschen.

Solidarität wird unablässig eingeklagt: Nach innen - auf jedem Parteitag, Gewerkschaftskongreß, Kirchentag oder jeder Verbandstagung wird sie ständig beschworen, besonders wenn die Delegierten zu kritisch diskutieren. Nach außen wird sie überall gefordert: Nach vorne, um zukünftige Generationen oder wenigstens die Jugend solidarisch zu behandeln, zurück zu den Senioren gewandt, zur Seite mit dem jeweils anderen Geschlecht, neuerdings „die andere Solidarität“ genannt, nach Süden mit den armen Brüdern und Schwestern der Dritten Welt, nach Osten erst recht mit allen Opfern des Kommunismus und auch nach Norden mit den Robbenbabies und überhaupt um uns herum mit Mutter Natur und ihrer Familie (gegenüber Bruder Hase und Schwester Ameise, Tante Heide und Onkel Wald), und endlich auch nach oben mit der schwindenden Atmosphäre ist Solidarität einzuüben.

Auf den Begriff Solidarität, so inhaltsleer, wie er derzeit ist, gehört der grüne Punkt. Der kennzeichnet bekanntlich Verpackungsmüll - weg damit in die gelbe Tonne, Vielleicht kann

man ihn ja recyceln - ... - oder auch verschiffen in die Dritte Welt. Aber auch die braucht keine entleerten Begriffe, sondern konkrete Sachen mit Inhalt.“

Was Ulrich von Aleman beschreibt, gibt den neueren Diskurs in den Mainstream-Medien über Solidarität wider. Sinn und Notwendigkeit von Solidarität werden bezweifelt. Anders als bei Alemann, der Solidarität als zwar entleerten Wert, aber immerhin als eigenständigen und positiv besetzten Wert stehen lässt, wird Solidarität in der neueren politischen Diskussion zunehmend als negativen Gegensatz zur Eigenverantwortung beschrieben.

So wird etwa gesagt: Solidarität könne gar nicht eingefordert werden (z.B. Versicherungssolidarität), da der Begriff „Solidarität“ Freiwilligkeit impliziere.

Was gilt nun für uns? Was machen wir mit dem Begriff Solidarität? Sollen wir die politwissenschaftliche Definition mit ihrer Unterscheidung zwischen „mechanischer Solidarität“ (wir Schweizerinnen, wir Arbeiter... gemeinsame Merkmale einer Gruppe) und „organischer Solidarität“ (Arbeitsteilung) weiter bearbeiten?

Oder ist Alfred Vierkants Ansatz "Solidarität ist die Gesinnung einer Gemeinschaft mit starker innerer Verbundenheit" wichtiger oder die historische Prägung des Begriffs durch die Arbeiterbewegung bis in die DDR hinein oder ist der Ansatz der Frauenkonferenz aus Jamaica mit den drei „Kriterien“, sinnvoller?

Es gibt einen weiteren grundsätzlichen Aspekt zum Begriff Solidarität, dem wir uns stellen müssen und der die vorher gestellten Fragen auf den zweiten Rang verweist: Ist Solidarität überhaupt ein eigenständiger Wert? Oder ist Solidarität der „Weg“ zum eigentlich verteidigten und gemeinten Wert hin?

Ich gebe Ihnen dazu 2 Beispiele, und prüfe sie nach dem eigentlich gemeinten Wert:

1. Solidarität gelebt im Slum. Ausgangspunkt Gewalt: Frauen organisieren sich, wenn sie merken, dass eine aus ihrer Gruppe von ihrem Mann geschlagen wird. Sie lärmten mit Kesseln und Pfannen vor dem Haus des Schlägers und denzuzieren ihn damit. Der gewalttätige Ehemann lässt dann seine Frau zumindest für eine Weile in Ruhe. Es wurde hier von Solidarität gesprochen. Der eigentliche Wert, der verteidigt wurde war: Das Recht auf körperliche Unversehrtheit.

2. Pablo Richard Befreiungstheologe aus Costa Rica DEI. Er erzählte: „Mich haben die Armen zur Befreiungstheologie bekehrt.“ Eine Gruppe von Bauern war mit ihren Familien von ihrem Land, das sie bewirtschaftet hatten von einem Grossgrundbesitzer auf brutalste Art vertrieben worden. Die Indios kannten sich im „weissen“ Recht nicht aus und hatten nie offiziellen Anspruch auf ihr Land erhoben, obwohl sie es nachweislich seit Generationen bebauten. Der Grossgrundbesitzer hatte die Rechte darauf offiziell vom Staat gekauft und geschützt durch den Staat die Indios vertrieben. Pablo Richard rief: „Wie könnt ihr noch an einen gnädigen Gott glauben, wenn so an Euch gehandelt wird?“ Die Bauern sahen ihn verwundert an: „Nicht Gott hat so an uns gehandelt, das waren die Menschen. Gott ist der einzige, der mit uns solidarisch ist.“ Auch hier wird von Solidarität gesprochen. Der Wert, um den es eigentlich geht, ist Parteinahme Gottes für die Rechtlosen. Gerechtigkeit.

Ich habe Beispiele von Handlungen gebracht, die beispielhaft solidarisch waren, letztlich aber einen anderen, positiven Wert als Solidarität verteidigten.

Nun gibt es auch Solidarität die negative Werte umsetzen. Bsp. Mobbing. Mobbing erfüllt alle Anforderungen des Begriffs wie sie z.B. Vierkant festlegt: "Solidarität ist die Gesinnung einer

Gemeinschaft mit starker innerer Verbundenheit". Mobber haben die gleiche Gesinnung, sind eine Gemeinschaft, mit einer starken, inneren Verbundenheit. Diese Verbundenheit hat aber zum Ziel, einen anderen Menschen auszugrenzen und zu stigmatisieren. Zum Begriff der „mechanischen Solidarität“ gibt es weitere Beispiele: z.B. Wir Nazis, wir Mörder, etc. und als Beispiel für die „organische Solidarität“ (solidarisches Zusammenwirken durch Arbeitsteilung) gibt es als Negativbeispiel die Mafia. Sie haben Spezialisten für Betrug, Diebstahl, Erpressung, Folter und Mord. Ziel ist Bereicherung und Macht. Sie handeln unter sich solidarisch.

1. Anfrage:

Die erste Anfrage an den Begriff Solidarität liegt damit auf der Hand: Ist Solidarität ein inhaltlich gefüllter und eigenständiger Wert? Oder ist Solidarität eher der Weg zu etwas Erstrebenswertem? Ein Instrument, das etwas ermöglicht?

2. Anfrage:

Die zweite Anfrage kommt in Form einer These: Wege, Methoden, wie z.B. Solidarität, die zu eigenständigen Werten hochstilisiert werden, sind schädlich, weil sie gefüllt werden können mit ganz anderen Inhalten, die aber nie deklariert, also nicht verantwortet werden müssen: Der Weg ist ja der Wert über den man spricht und nicht das Ziel, das erreicht werden soll durch die Solidarität.

Bsp. Karriere: „Frauen in Solidarität mit Frauen“ gilt als Wert an und für sich. De facto bedeutet die so verstandene Solidarität, dass Frauen nicht miteinander konkurrieren dürfen, ganz anders als Männer. Bei ihnen wird Konkurrenz als positive Fähigkeit, im Leben zurechtzukommen, vorausgesetzt, ja sogar gefordert. Etwas polemisch gesagt: Solidariät so gebraucht hat im Blick auf Frauen als Ziel Gleichförmigkeit. Anders ausgedrückt: Es geht um das Prinzip „Hühnerhof“, wehe eine Henne reckt den Kopf über die anderen hinaus, sie wird erbarmungslos heruntergehackt.

Könnte die so gebrauchte Solidarität mit ein Grund sein, warum so viele Frauen ein Doppelpräsidium anstreben (Co-Präsidentinnen), statt wie es bei Männern üblich ist, ein klares und ganzes Präsidium?

Das Prinzip „Hühnerhof“ ist übrigens kein frauenspezifisches Phänomen. Wir beobachten das gleiche Phänomen auch in Slums unter Armutsbetroffenen.

Claudia Bandixen/
Quergedanken zum Begriff Solidarität/November 2005